

# Conrad Schachenmann, Günter Aschoff, Hella Wiesberger

*Drei Schwellenübertritte markanter Vertreter der anthroposophischen Sache*

Im eben abgelaufenen Jahr gingen drei Persönlichkeiten über die Schwelle der geistigen Welt, welche jede auf ihre Weise dem Werk Rudolf Steiners verpflichtet war und es in der einen oder anderen Art fruchtbar zu machen suchte. Conrad Schachenmann verschied am 15. Mai, Günter Aschoff am 9. Dezember und Hella Wiesberger am 12. Dezember 2014.\* Da die drei Genannten arbeitsmäßig zum Teil in engem Zusammenhang standen, bringt der *Europäer* erste Nachrufe auf sie im selben Heft. Wir betrachten es als großes Glück, dass uns Wilfried Hammacher sofort einen Nachruf auf Günter Aschoff sandte, da Aschoff viele Jahre lang enger Mitarbeiter von Hammacher an der Novalis-Bühne gewesen war, und da auch Hammacher als Biograf Marie Steiners sich dem selben Aufgabenkreis verpflichtet weiß wie die betreffenden Persönlichkeiten. Die Beiträge zu Conrad Schachenmann und Hella Wiesberger stammen vom Herausgeber dieser Zeitschrift, der Broder von Laue, Justina Schachenmann, Gisela Gaumnitz und Alexander Lüscher wertvolle Angaben verdankt. Zu Hella Wiesberger verfasst Alexander Lüscher, welcher in deren letzten Lebensjahren eng mit ihr zusammengearbeitet hatte, gegenwärtig einen ausführlicheren Nachruf, der im *Goetheanum* erscheinen wird.

## I. Conrad Schachenmann (1921–2014)

Conrad Schachenmann wurde am 28. Oktober 1921 in Basel geboren. Seine beiden älteren Schwestern kamen noch vor der russischen Revolution in Moskau zur Welt. Der Schweizer Vater war dort stellvertretender Geschäftsführer des bekannten Delikatessengeschäfts *Elysejeff*. Die Mutter – halb Schweizerin, halb Russin – arbeitete als Erzieherin in einem russischen Haus. 1920 musste die Familie wegen der politischen Verhältnisse Russland verlassen. Man übersiedelte nach Basel, wo der Vater eine Buchhalterstelle bei der Kantonalbank annahm und Conrad Schachenmann



Conrad Schachenmann  
mit 21 Jahren



Conrad und Justina  
Schachenmann 1951

geboren wurde. Der begabte und willensstarke Sohn besuchte das Gymnasium.

### Zäsur um die Zeit des ersten Mondknotens

Im 19. Lebensjahr erlitt Conrad Schachenmann einen schweren Sturzunfall bei einer Bergtour im Jura. Die Ärzte diagnostizierten eine Querschnittslähmung und ein Leben im Rollstuhl. Mit eiserner Willenskraft schaffte es der Verunfallte aber wieder, gehen zu lernen, obgleich ihn lebenslang physische Beschwerden begleiteten. Schachenmann deutete Besuchern in den letzten Lebensjahren gegenüber an, dass er, während der Stunden, in denen er nach dem Sturz zunächst hilflos dalag, ein Christus-Erlebnis gehabt habe. Es wurde zum Quell seiner vielfältigen philanthropischen Initiativen und Tätigkeiten.

Schon während der Schulzeit kam Schachenmann zu Aufführungen ins Goetheanum und wurde mit der Anthroposophie bekannt, insbesondere durch Hans Büchenbacher.

Nach der Matura studierte Schachenmann Jura und promovierte. Mit einem Kollegen gründete er INDUR, eine Firma für Antriebs- und Steuerungstechnik in Basel.

### Zeuge des Kampfes gegen Marie Steiner

Im Jahre 1949 – zweihundert Jahre nach Goethes Geburt – organisierte Schachenmann im Zusammenhang mit *Faust*-Aufführungen die erste Jugendtagung im Goetheanum mit. Bei dieser Gelegenheit lernte er Justina Teichert kennen, die Tochter von Werner Teichert, der als

\* Bei Redaktionsschluss erfuhren wir vom Tod von Eva Froböse am 8. Januar 2015; sie war ebenfalls dem Menschenkreis um Marie Steiner verbunden.

Schauspieler und später als einer der ersten Betreuer und Herausgeber des Werkes Rudolf Steiners wirkte. 1951 wurde die Ehe geschlossen.\*

Es war die Zeit, in welcher der von Marie Steiner im Jahre 1943 begründete Nachlassverein von Seiten ihrer Vorstandkollegen Albert Steffen und Günter Wachsmuth in Bezug auf dessen Rechtmäßigkeit heftig befeindet wurde. Obwohl Marie Steiner testamentarisch eindeutig Alleinerbin des Nachlasses Rudolf Steiners war, bestritten Steffen und Wachsmuth das Recht der Erbin, einen solchen Verein im Alleingang zu begründen. Es kam zu Publikationen im Philosophisch-Anthroposophischen Verlag, welche die Existenz des Nachlassvereins und dessen Rechte missachteten. Unbeantwortete Schreiben und Rundschreiben von Seiten der Nachlassverwaltung nötigten diese schließlich zu einer gerichtlichen Klärung der Angelegenheit. Das Solothurner Obergericht räumte im Schlussurteil vom 17. Juni 1952 Marie Steiner und dem von ihr autorisierten Nachlassverein alle ihr schon a priori zustehenden Rechte ein.

Zur Schlussverhandlung fuhr der Jurist Schachenmann als unbefangener Zeuge nach Solothurn. Schachenmanns hier zum ersten Male mitgeteilten Aufzeichnungen darüber geben ein eindringliches Bild der blamablen Lage, in die sich Marie Steiners Vorstandskollegen und deren Anhänger manövriert hatten. Er schreibt: «Ich fuhr hin und nahm Dr. Lauer, G. Schubert und W. Teichert mit.

Wir saßen am Ende des Saales gegenüber dem Gericht. Links saß der Vorstand und Anwalt, rechts die Vertreter des Nachlasses. Es war ein Trauerspiel. Der Anwalt des Vorstandes – war mir aus der Studentenzeit bekannt als arrogant – trat im Frack mit weißer Schleife auf, was in Schweizer Gerichten ganz unüblich war.

Ich beobachtete den Vorstand, A. Steffen, Dr. Poppelbaum, W. Lewerenz, G. Wachsmuth. A. Steffen saß da wie ein Standbild, keine Regung, wenn der vortragende Richter vom Geist der Brüderlichkeit sprach, den er aus der Anthroposophie herausgelesen hatte, vom Freiheitsimpuls u.a. Nur wenn der Name A. Steffen ausgesprochen wurde, kam Leben in sein Gesicht, und er drehte sich zum Nebemann. Ich hatte die Akten studiert, und mir war klar, dass die Nachlasspartei siegen würde.

Nach der Verhandlung spielte sich vor der Saaltüre dann noch Folgendes ab: Ich kam neben A. Steffen zu stehen, auf der anderen Seite stand Frau Martha Thut. Als Dr. Jenny und Dr. Zbinden herauskamen, stürzte sich A. Steffen auf diese mit ausgestrecktem rechten Arm und schrie: «Sie haben den Brief dem Gericht gezeigt!» Dr. Jenny: «Wir waren gezwungen durch Ihre Aussage in

\* 1958 wurde der Sohn Manfred geboren.

der Vorvernehmung [in Dornach], dass in diesem Brief stehen würde, was Ihren Standpunkt beweisen würde.» In dem Brief von Rudolf Steiner [vom 27. Februar 1925] steht [etwas] über die vorherige Inkarnation von A. Steffen geschrieben. A.S.: «Aber das durften Sie nicht.» Dr. Jenny: «Diesen Teil haben wir abgedeckt.»

Wir hielten es für angebracht, diesen Zeugenbericht hier einzufügen, da das 1952 gerettete Publikationsrecht des Nachlassvereins ab 1961 zur Herausgabe der Rudolf Steiner Gesamtausgabe führte, und vor allem, da das publizierte Werk Rudolf Steiners und damit auch die diesem Werk dienende Leistung Marie Steiners, heute, 66 Jahre nach ihrem Tode, *erneut stärksten Angriffen ausgesetzt* sind. Diese Angriffe werden von vielen Anthroposophen, allen voran von führenden Mitgliedern des aus der Nachlassverwaltung hervorgegangenen Rudolf Steiner Archivs, in ähnlicher Art mitgetragen und mit Applaus bedacht wie dies vor und in dem «Trauerspiel» von 1952 der Fall gewesen war. Der heutige Angriff auf Rudolf Steiner kleidet sich in ein «wissenschaftliches» Kostüm, das aus akademisch-intellektualistischen «Konzepten» besteht und auf die radikale Psychologisierung des Geistes-Werkes Rudolf Steiners hinausläuft. Conrad Schachenmann hat die ersten Akte dieses neuen Trauerspiels mit größter Sorge und Schmerz verfolgt, ebenso wie dies Günter Aschoff und Hella Wiesberger taten.

### **Der Verlag Die Pforte**

Es dürfte nicht zuletzt die enttäuschende Erfahrung im Umgang mit eindeutig geklärten Rechtsfragen gewesen sein, die Schachenmann eine unabhängige publizistische Initiative ergreifen ließ. Es kam 1954 nach Beratungen mit Herbert Hillringhaus, dem späteren Herausgeber der Zeitschrift *Die Kommenden*, und Werner Teichert zur Begründung des Pforte-Verlages, der rund vierzig Jahre lang von Schachenmann geleitet wurde. Das erste Buch, das er herausbrachte, war das Werk *Die menschliche Seele* von Willem Zeylmans van Emmichoven. Ein Blick auf das Autoren- und Titelverzeichnis zeugt von dem weiten Spektrum an Persönlichkeiten und Werken. Es seien stellvertretend für viele Andere nur einige genannt: Tatjana Kisseleff, Renate Riemeck, Jakob Streit, Max Hoffmeister, Oskar Kürten, Fred Poeppig, Anna Samweber (deren Erinnerungen Jakob Streit redigierte).

Vielen Autoren war Schachenmann persönlich-freundschaftlich verbunden. So etwa Boris Tullander, dem Übersetzer der ungewöhnlichen schwedischen Publikation *Sie erlebten den Christus*. Dieses Werk war das Ergebnis einer Umfrage von Religionswissenschaftlern, die erkunden

wollten, ob es Menschen mit Christus-Erlebnissen gab. Die Umfrage erschien am 24. Dezember 1972 in einer großen schwedischen Tageszeitung. Das Echo war überwältigend und wurde in dem genannten Buch publiziert.

### Öffentliches Wirken für Rudolf Steiner und die Anthroposophie

Sieben Jahre nach Begründung des Pforte Verlags ergriff Conrad Schachenmann die Initiative, zum 100. Geburtstag Rudolf Steiners in neuer Weise öffentlich zu wirken. Er hielt eine Rundfunkansprache und veranstaltete im Basler Bernoullianum, einem Hörsaal der Universität, eine Vortragsreihe und Seminare über Anthroposophie. Von der offiziellen Leitung der Anthroposophischen Gesellschaft wurde nichts Entsprechendes unternommen.

Ein paar Jahre später vermittelte Schachenmann in einem Konflikt zwischen Medizinstudenten und ihrem Lehrer Herbert Sieweke und der damaligen Dornacher Sektionsleitung.

1966 übernahm er die wertvolle Picht-Bibliothek, welche zunächst im Humanus Saal in Basel eine Heimat fand. Hier fanden auch zahlreiche Vorträge und Seminare statt, mit der Unterstützung des Arztes Ernst Marti. In diese Zeit fällt auch die Gründung der noch heute tätigen Humanus-Stiftung in Basel.

Im gleichen Jahr setzte sich Schachenmann in letzter Minute, nach verstrichener Anmeldefrist, dafür ein, dass bei der ersten Lehrmittelausstellung «Didacta» in Basel auch die Waldorfschul-Bewegung vertreten war.

### Jacques Lusseyran

Eine besondere Lebensfreundschaft bildete sich zwischen Schachenmann und dem französischen Leidens- und Geistesgefährten Jacques Lusseyran. Der vier Jahre jüngere Lusseyran stammte aus anthroposophischem Haus. Mit sieben Jahre erblindete er infolge eines Unfalls. Als Initiator einer französischen Widerstandsbewegung wurde er im Januar 1944 verraten und nach Buchenwald deportiert. Im April 1945 wurde er mit vielen anderen Überlebenden befreit; von den 2000 französischen Gefangenen überlebten allerdings nur 30. Seine dramatischen Lagererlebnisse, die ihn an die Schwelle des Todes führten, schilderte er in seinem Buch *Das wiedergefundene Licht*.

Die Beziehung zu Lusseyran wurde durch den Anthroposophen Georges Ducommun vermittelt, einen Freund der Eltern Lusseyrans. Schachenmann lud Lusseyran, der inzwischen in die USA übersiedelt war und in Hawai einen



Jacques Lusseyran



Jacques Lusseyran mit Frau, um 1970

Lehrstuhl für Literatur besetzte, zu einem Vortrag in Basel und Zürich ein. Es gelang ihm, den anfänglichen Widerstand der Goetheanum-Leitung zu überwinden und Lusseyran zu einem Vortrag ins Goetheanum einzuladen. In diesem auf Französisch gehaltenen Vortrag vom 19. April 1970 legte Lusseyran ein öffentliches Bekenntnis zur Anthroposophie ab. Er sagte darin: «Wenn ich, nach dem Verlust meiner Augen, nicht vollkommen erblindet bin; wenn ich nach dem Todesurteil durch Menschen, den Mut gefunden habe, zu überleben, so verdanke ich dies den Kräften, welche mir die Lehre Rudolf Steiners gebracht hat.»

Schachenmann ebnete Lusseyran den Weg auf einen Lehrstuhl in der Schweiz. Wenige Tage vor seiner ersten Vorlesung kam er mit seiner Frau Marie bei einem Auto-unfall ums Leben. Es war der 27. Juli 1971.

### Soziale Wirksamkeit – Johanneshaus und Nikodemuswerk

Nach seinem Ausscheiden aus der Firma INDUR im Jahre 1973 widmete sich Schachenmann einem neuen Arbeitsfeld: der Altenpflege. Der Not von Angehörigen der inzwischen alt gewordenen ersten Generation von Dornacher Anthroposophen wurde er in Gestalt der mit ihm befreundeten Tatjana Kisseleff ansichtig.

Michaeli 1974 wurde das aus seiner Initiative gegründete Johanneshaus in Öschelbronn bei Pforzheim eröffnet, das erste Altenzentrum innerhalb der anthroposophischen Bewegung. Rund 250 Mitarbeiter versorgten die 360 Bewohner. Dem Altenzentrum war eine Klinik angegliedert. Es gab ein reiches kulturelles Leben, mit Theateraufführungen, Konzerten und Eurythmieveranstaltungen. Dr. Broder von Laue, ein langjähriger ärztlicher Mitarbeiter in Öschelbronn, schildert: «Conrad Schachenmann war der allgegenwärtige Initiator, der erfolgreiche Geschäftsführer, Zweigleiter und der erste Beauftragte für die Hochschule. Das Johanneshaus errang die Anerkennung eines Modellstatus der Europäischen Union.»

Der gleiche Zeuge schreibt: «Conrad Schachenmann wollte in jedem Falle sofort informiert werden, wenn ein



Conrad Schachenmann und Gisela Gaumnitz, 1990

Bewohner starb. Er ließ es sich nicht nehmen, zu jeder Tages- und Nachtzeit präsent zu sein, um diesen Moment voller Andacht zu begleiten.» In all diesen Tätigkeiten wurde Schachenmann von Gisela Gaumnitz, seiner späteren Lebensgefährtin unterstützt. Zugleich liebte er das mitunter stundenlange Gespräch mit Freunden und Gästen.

1982 gründete Schachenmann das Humanus-Institut, einen «gemeinnützigen Verein für Altersforschung und Lehre aus anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft»; im Rahmen dieses Vereins gab Gisela Gaumnitz 1987 das Buch *Vom Alt-Werden – eine Materialsammlung aus der R. Steiner Gesamtausgabe* heraus. Der Verein unterstützte viele Projekte im Bereich Altersforschung, Rhythmologie und Krebsforschung und wurde später in die Verantwortung des anthroposophischen Krankenhauses Havelhöhe in Berlin gegeben.

Im Jahre 1984 kam es zu einer weiteren Gründungstat: Gemeinsam mit Klaus Raschen wurde das Nikodemus-Werk ins Leben gerufen, ein Zusammenschluss verschiedener Altenheime die anthroposophisch oder christengemeinschaftlich geführt worden waren.

Im 70. Lebensjahr trat bei Conrad Schachenmann ein Darmverschluss auf, der in der Intensivstation in Pforzheim behandelt werden musste. Zwei Jahre nach der Genesung schied er, zarter und gebrechlicher geworden, im Jahre 1994 aus der Leitung des Johanneshauses aus. Es folgte der Umzug nach Kandern, seinem letzten Wohnsitz und Wirkensort.

### Die letzten Lebensjahre

Vom scheinbar abgelegenen Kandern aus nahm Schachenmann bis zu seinem Tode weiterhin an allem Anteil, was er ins Leben gerufen hatte und war auch überaus interessiert

und wohlwollend gegenüber fremden Initiativen, die von jüngeren Menschen ausgingen.

Im Jahre seiner Übersiedelung nach Kandern gab er auch die Leitung des Pforte Verlages ab, der später in den aus dem Wirken Marie Steiners entstandenen Rudolf Steiner Verlag integriert wurde. Das weitere Leben des von ihm begründeten Verlags im Rahmen des Rudolf Steiner Verlags wurde für ihn zunehmend schmerzhaft und zuletzt zu einem wahren Martyrium.

Eine Art Höhepunkt oder Tiefpunkt dieser Entwicklung stellte die im Pforte Verlag erschienene Schrift von Taja Gut *Wie hast du's mit der Anthroposophie? – Eine Selbstbefragung* dar.

Wir haben auf diese Schrift im *Europäer* vor vielen Jahren kritisch hingewiesen. In diesem Büchlein finden sich Steiner betreffende Formulierungen wie: «Der Gestus des Religionsstifters – den er sich leider ärgerlich oft zulegt.» – «Die Rhetorik eines dahergelaufenen Wanderpredigers, der nicht auf die Evidenz dessen vertraut, was er zu sagen hat.» – «Eine seiner penetranten Redewendungen...» usw., um nur Harmlosestes anzuführen. Man könnte glauben, in ganz gewöhnlicher trivialer Gegnerliteratur zu blättern.

Man braucht keine Phantasie, um sich vorzustellen, wie Conrad Schachenmann das Erscheinen dieser Schrift in dem von ihm begründeten Verlag erlebt hat.

Am 22. April 2010 schrieb er an seinen Nachfolger in der Leitung des Pforte Verlags, J. Stauffer u.a.:

«... Der Auftrag der Nachlassverwaltung und deren Verlagstätigkeit ist es, das Werk und den Namen Rudolf Steiners zu verbreiten und zu schützen.

Die Schrift «Taja Gut: Wie hast du's mit der Anthroposophie» diskriminiert beides, auch mit falschen, un-wahren Aussagen.

Ich ersuche Sie dringend, die Auslieferung ab-zubrechen – eventuell zurückzurufen – und den Bestand einzustampfen.

Auch im Namen von Frau Hella Wiesberger.

Dr. C. Schachenmann»

Als Antwort erfolgte keine sachliche Prüfung der be-anstandeten Punkte, ja der ganzen diskriminierenden Tendenz des kleinen unreifen Werks, sondern das An-gebot, den Pforte Verlag wieder auszugliedern und an den 89jährigen Schachenmann zurückzugeben. Dieser attestierte in einem offenen Antwortschreiben an den Präsidenten der Nachlassverwaltung, C. Bohlen, dass dieser «in der Nachlassverwaltung fehl am Platze» und dass der übertragene Pforte Verlag «pflichtgemäß weiter zu pflegen» sei.





Conrad Schachenmann, 2009

Das von Schachenmann beanstandete Buch, das von einem Mitglied der Nachlassverwaltung und einem Steiner-Herausgeber verfasst wurde, befindet sich noch heute im buchhändlerischen Umlauf.

All dies sollte sich allerdings lediglich als ein kleiner skandalöser Auftakt zu einem weiteren «Trauerspiel» erweisen, an dem nicht nur Conrad Schachenmann, Günter Aschoff, Hella Wiesberger, Wilfried Hammacher und alle klar sehenden Menschen zu leiden hatten oder haben: der Kooperation des Steiner Verlags mit einem Stuttgarter Verlag, welcher die Zeichnung des Gut'schen Zerrbilds der Anthroposophie in Form einer Philologisierung, Historisierung und Psychologisierung der Geisteswissenschaft und ihres Gründers fortsetzt. Wir sprechen von der nun bereits in zwei Bänden vorliegenden «kritischen» Ausgabe Steiners (SKA) durch Christian Clement, auf welche in dieser Zeitschrift mehrfach hingewiesen wurde.

### Gespräche um das Wesen Anthroposophie

Wer Conrad Schachenmann in seinen letzten Lebensjahren kennenlernte, traf einen überaus freundlichen, besonnenen und trotz schwerer Sorgen wie der oben skizzierten positiven Menschen. Viele Gespräche kreisten um die Zukunft der anthroposophischen Bewegung, wenn Schachenmann nicht gerade aus seiner reichen

### Wer war Conrad Schachenmann?

*Skizze einiger charakteristischer Eigenschaften einer komplexen Persönlichkeit*

Sehr lebendig, eigenständig denkend, starker Wille im Durchsetzen von als richtig erkannten Gedanken, großzügig, bescheiden im persönlichen Bereich, sehr genau und exakt; verlangte von sich und anderen 100% Einsatz und Durchführung. Nachdenklich und vordenklich; idealistisch, zum Wohle für andere Menschen denkend und handelnd; verletzlich, cholerisch/melancholisch, heiter, lachte gerne, geduldig und ungeduldig, an allem interessiert wie: Politik, Kunst, Leben im Umfeld. Sehr gebildet, klug, sehr gesellig, er konnte die ganze Nacht durch diskutieren, machte und erhielt Besuche interessanter Persönlichkeiten. Er hat sehr gerne und inhaltvoll geredet, hatte etwas zu sagen. Geschichte und geschichtliches Denken war ihm eingeboren. Besondere Liebe zu den Verstorbenen und deren Gedenken, großes Interesse an Menschen und ihren Familien. Immer bemüht, etwas als richtig Erkanntem in seinem Leben Raum zu geben. Er verhandelte gut und realistisch, ohne seinen Partner zu schädigen, er liebte Bücher und verkehrte gerne mit den Autoren. Über lange Zeit konnte er Gedanken und Gefühle bewegen, ohne darüber zu reden. Trotz seiner zarten Konstitution und Querschnittlähmung war er sehr belastbar und zäh, *das Leben aus Anthroposophie und für Anthroposophie nach seinen Kräften zu meistern.*

Gisela Gaumnitz, 16. Juni 2014.

Vergangenheit in höchst lebendiger Art berichtete. Ein wiederholt angesprochenes Thema war die Frage des wahren Geburtstages Rudolf Steiners. Schachenmann war der Geburtsdatumfrage akribisch nachgegangen und kam zum selben Resultat wie Günter Aschoff, mit welchem er u.a. auch darüber Gespräche führte: Es ist und bleibt der 27. Februar 1861. Warum Rudolf Steiner selbst während einer kurzen Zeitspanne den 25. Februar angab, ist eine Frage, die ich in meiner Schrift *Rudolf Steiners «eigenste Mission»* zu klären suchte.

Im Rückblick will dem Verfasser dieses Nachrufes fast erscheinen, dass hinter der Frage nach dem wahren Geburtsdatum Steiners unausgesprochen die viel tiefere Frage miterörtert wurde: Was ist die wahre Geburtsgestalt der Anthroposophie und wie kann sie rein bewahrt werden und zugleich in die Zukunft hinein fortwirken?

Am 15. Mai 2014 schritt Conrad Schachenmann in Kändern über die Schwelle. Seine Lebensgefährtin berichtet: Er «hielt sein Bewusstsein bis zum letzten Atemzug aufrecht und ging bei vollem Bewusstsein, mit einem Lächeln über die Schwelle in die geistige Welt».

Thomas Meyer

## II. Günter Aschoff (1943-2014)

Günter Aschoff wurde an einem Donnerstag – dem Jupitertag der Weisheit –, am 8. April 1943 in Berlin geboren. Es war das Jahr der Kriegswende von Stalingrad, dem Weckruf der Geschwister Scholl durch die Blätter der *Weißten Rose* und des Einsetzens der Bombardierung Berlins. Über die Schwelle des Todes trat er am Dienstag, den 9. Dezember 2014 um 9 Uhr 40, dem Tag des Wortes und des Kampfs. Der Einsatz für die Weisheit der Anthroposophie mit nie ermüdender Tatkraft durch das Wort bildete den Inhalt seines Lebens; getragen von einer innerlichen Zartheit und Liebe, die sich zuweilen hinter einer herb erscheinenden Schweigsamkeit verbarg.

In seinem 44. Lebensjahr bat er um Mitarbeit an der von mir geleiteten Novalis-Bühne in Stuttgart und trat diese am 13. Januar 1987 an, zunächst für die Märchen-Marionetten-Bühne von Elisabeth Schöneborn, die bei uns beheimatet war. Sein praktisches Vermögen war allen Anforderungen gewachsen. Der Zauber der Märchen-Licht-Bilder fand sein inniges Verständnis, seinen ganzen Enthusiasmus, der immer erwachte, wenn er im Künstlerischen auf das Spirituelle traf. So fühlte er sich für alles, was zum Gedeihen der Sache nötig war, sogleich mitverantwortlich. – Als nächstes sollte er als 2. Beleuchter an der Novalis-Bühne tätig werden, die von Christoph Schwarz meisterhaft eingerichtet worden war und von ihm bedient wurde. Nachdem die Einführung wegen vieler Arbeit immer wieder



verschoben worden war, bat Aschoff dringend um eine erste Information, die dann auch stattfand. Am selben Abend – es war der 2. April 1987 – verunglückte Christoph Schwarz mit dem Auto durch eine Ölspur tödlich. Günter Aschoff machte sich in der Nacht die Bedienung der Beleuchtung so vollständig zu eigen, dass er diese für die Aufführung am nächsten Abend fehlerlos durchführen konnte. Er wurde verantwortlich für alles Technische, für die Abrechnung

der Kasse und für den Einlass des Publikums. Immer trug er das Ganze der künstlerischen Arbeit mit vollem Verständnis und von ganzem Herzen mit. – Sein größtes Glück waren unsre Märchen-Aufführungen für Kinder, mit denen wir die Jahresfesteszeiten zu feiern suchten: Weihnachten mit «Schneewittchen», Michaeli mit «Hänsel und Gretel», Johanni durch «Dornröschen», Ostern mit «Aschenputtel». Die immer übervollen Aufführungen wurden von deutschen, italienischen, spanischen, jugoslawischen Arbeiter-Familien besucht aus dem Umkreis unsrer Novalis-Bühne in Stuttgart-Ost. Die Märchenspiele waren ein Versuch, aus dem Geist von Rudolf Steiners Jahreszeiten-Imaginationen heraus Bildgeschehnisse und -stimmungen an die Kinderseelen heran zu tragen. Das war für Günter Aschoff immer ein innerstes Glückserlebnis, wenn sich im Künstlerischen ein Geistiges Ausdruck suchte.

So wirkte er auch auf verschiedenen Feldern begeistert mit bei der Erarbeitung und Aufführung von «Uriel», meiner Johanni-Hymne für Sprechchor und Eurythmie, wie sie durch etwa 100 nicht honorierte Mitwirkende durch drei Sommer am Goetheanum zur Aufführung kam. – Aus seinem tiefreligiösen Enthusiasmus hat Günter Aschoff selbst seiner wunderbaren dichterischen Übertragung von dem «Hohen Lied Salomos»<sup>\*</sup> Gestalt gegeben. Im Vorwort spricht er das aus, indem sich der Kern seiner Individualität selber ausspricht:

«In seinen hymnisch klingenden, rhythmischen Bildern, die in ihrem sinnlichen Schein eigentlich immer den in ihnen wirkenden schöpferischen Geist aufleuchten lassen wollen. In diesen Bildern führt das Hohelied Salomos in Weltenhöhen bis zum Erdenursprung (Kap. 5, 12) und zur Schöpfung des Menschen (8,5). Und aus der Erinnerung, der erlebten Erinnerung

### Für Günter Aschoff

Über die Schwelle nun bis Du geschritten,  
weit schon voraus wohl durch ständiges Streben,  
und was Du heldenhaft stark hier durchlitten,  
wird dort als blühende Kraft Dich beleben.

Hier Deines Wirkens aufleuchtende Spur,  
die wir mit dankendem Staunen entziffern,  
tastend nur, ... ehrfurchtsvoll ahnend jetzt nur  
dort ihr Erglänzen in sternklaren Chiffren ...

Mutiger Kämpfer mit strahlendem Schild,  
sieh, Deine Freunde Dich gerne begleiten,  
mit Deines Wesens sich wandelndem Bild, –  
mit Deinem Selbst hin zur Zukunft zu schreiten!

*Ruth Dubach, Advent 2014.*

\* Siehe «Des Menschen Seele und sein Welten-Ich – Das Hohelied Salomos», Übertragung und Nachdichtung von Günter Aschoff in Jg. 17, Nr. 4 (Februar 2013).

als einer zugleich wahren Gegenwart sucht die Seele des Menschen den reinen Weg, damit der Schöpfer selbst, das Welten-ICH als Christus in einen Menschenleib einziehen kann. [...] Und dieses Urbild wird sich weiter entwickeln, bis ein jedes Erden-Ich sein höheres, wahres Ich, sein Welten-ICH auf der Erde verwirklichen kann. Christus wird in mir leben und wirken können.»

Eine Reihe von Jahren war er technischer Mitarbeiter an der Goetheanum-Bühne, bis er diese aus gesundheitlichen Gründen aufgeben musste. Er wurde Mitarbeiter am Rudolf Steiner Archiv, wofür ihm sein Studium der Philosophie und der Germanistik – zeitweise bei Prof. Staiger in Zürich – zugute kam. Er konnte vieles beitragen zu einem Projekt, an dem Hella Wiesberger und Alexander Lüscher arbeiteten. Im Jahre 2010 hat er die Frage des Geburtsdatums von Rudolf Steiner – 25. oder 27. Februar 1861 – klären können.\* Seine Beiträge bewiesen immer einen scharfen Verstand. Genauigkeit, Gründlichkeit, basierend auf einer tiefen Liebe und Ehrfurcht gegenüber Rudolf Steiner – Ehrfurcht als einem höheren Sinnesorgan, das dem Erkennen inspiriert voraus eilt. In all seinem Tun bewies er die Kraft einer weit erwachten Bewusstseinsseele, bis zuletzt, bis an die Grenzen seines Schwellenübergangs. Mit Freude und Dankbarkeit gedenke ich unserer freundschaftlichen, immer fruchtbaren Zusammenarbeit durch vier mal sieben Jahre.

Wilfried Hammacher, Stuttgart

### Nachbemerkung

Günter Aschoff verstarb am 9. Dezember 2014. Am 9. Dezember 1923 erschien die erste Folge von Rudolf Steiners autobiographischem Bericht «Mein Lebensgang» in der Wochenschrift *Das Goetheanum*. In diesem allerersten Stück seiner Autobiographie gibt Rudolf Steiner als Geburtstag den 27. Februar an. Das Sterbedatum Günter Aschoffs wirkt wie eine Besiegelung dieser von ihm durchgeführten wichtigen Klärung.

Thomas Meyer

## III. Hella Wiesberger (1920–2014)

### Kurzer Lebensüberblick

Hella Wiesberger wurde am 20. Oktober 1920 in Bayern geboren. 1948, im Todesjahr Marie Steiners – sie hatte Marie Steiner noch auf dem Totenbett erlebt – kam sie ans Archiv der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, zunächst als Stenotypistin, die mit verschiedensten stenographischen Systemen vertraut war. Robert Friedenthal, ein bereits eingestellter Mitarbeiter, der später erstmals die *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* Steiners aus den Kriegsjahren herausgab, soll gesagt haben: «Die kann mehr als nur Schreibmaschine schreiben.» So war es. Hella Wiesberger leitete exakt 50 Jahre lang die Herausgebertätigkeit im Archiv der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung. Nach 1998 arbeitete sie noch ehrenamtlich weiter.

Im gleichen Jahr zog sie sich in das Altenheim Hombrechtikon zurück, wo sie am 13. Dezember 2014 verstorben ist.

### Editionstätigkeit

Noch im Todesjahr Marie Steiners hatte Ehrenfried Pfeiffer die Herausgabe einer Rudolf Steiner Gesamtausgabe angeregt, welche zum 100. Geburtsjahr Steiners im Jahre 1961 erscheinen sollte. Diesem Ziel wurde in den kommenden Jahrzehnten, bis zur relativen Vollständigkeit dieser Ausgabe in jüngsten Jahren systematisch und kontinuierlich zugestrebt.

Hella Wiesberger ließ 1961 die erste umfassende Bibliographie der Werke Steiners erscheinen: *Rudolf Steiner. Das literarische und künstlerische Werk*. Diese Publikation enthielt zugleich den Editionsplan für die Bände der Gesamtausgabe, mit der klaren Gliederung in schriftliches Werk und Vortragswerk. Außerdem enthält es ein noch heute unentbehrliches Register, welches jeweils die Vorträge Steiners verzeichnet, die er in den verschiedenen Städten gehalten hatte.

Unter den zahlreichen von Hella Wiesberger betreuten Herausgeberarbeiten sei diejenige der Vorträge Steiners zur esoterischen Schule wie auch zur erkenntnis-kultischen Arbeit hervorgehoben (GA 264–269). Ein diffiziles Feld, das sie mit Umsicht und Akribie bearbeitete.

Hella Wiesberger verfasste verschiedene Aufsätze in den *Beiträgen zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe*. Stellvertretend für viele andere sei hier ihr bedeutender Beitrag zum Lebenswerk Steiners genannt.\*\*

Noch von Hombrechtikon aus besorgte Wiesberger die Neuausgabe des Bandes mit dem Briefwechsel zwischen *Rudolf Steiner und Marie von Sivers* (GA 262). In dieser

\*\* In: *Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe*, Nr. 49–52, 1975

\* Siehe: Thomas Meyer, «Der wirkliche Geburtstag Rudolf Steiners», Jg. 15, Nr. 11 (September 2011) und *Rudolf Steiners eigenste Mission*.

Neuausgabe wurden zuvor aus Rücksicht auf noch Lebende ausgelassene Namen erstmals ausgeschrieben. So zum Beispiel der Name *Giotto* im bedeutenden Brief vom 27. Februar 1925, in welchem Rudolf Steiner Marie Steiner zu einem tieferen Verständnis von Albert Steffen und seinem karmischen Hintergrund verhelfen wollte.



Es war der Brief, der im Solothurner Prozess eine so dramatische Rolle spielte (siehe den Nachruf auf Conrad Schachenmann, S. 11). Dieser Brief war ja deswegen dem Gericht gezeigt worden, weil sich in ihm eine markante Wertschätzung Rudolf Steiners der Urteilskompetenz der im Nachlasskonflikt von gewisser Seite als urteilsunfähig hingestellten Marie Steiner findet. Die Neuausgabe enthält auch erstmals den Brief Marie Steiners an Edouard Schuré vom August 1907, in welchem sie Schuré nach schwerem inneren Ringen das Inkarnationsgeheimnis Steiner/Thomas von Aquino anvertraut. Wer diesen Brief versteht, versteht leichter, was der siebenjährige Bruch Schurés mit Steiner (1915–1922) für Marie Steiner bedeutete.

Hella Wiesberger gab 1988 in der Reihe «Rudolf Steiner Studien» die Biografie *Marie Steiner von Sivers – ein Leben für die Anthroposophie* heraus. Viele Jahre zuvor hatte sie bereits *Aus dem Leben der Marie Steiner von Sivers* (Dornach 1956) herausgegeben. Beide Werke bilden die Grundlage für alle späteren biografischen Darstellungen Marie Steiners.

Auch auf ihre Publikation *Rudolf Steiners esoterische Lehrtätigkeit* sei hier verwiesen.

In den letzten Jahren in Hombrechtikon widmete sich Hella Wiesberger einem Projekt, das bereits Marie Steiner besonders am Herzen gelegen hatte: der Erforschung der letzten drei, von Gegnerschaft überschatteten Lebensjahre Rudolf Steiners. Bis heute erscheint in diesen Jahren manches un- aufgeklärt und rätselhaft. Dieses Forschungsprojekt, das von zwei Schweizer Stiftungen gefördert wird, wurde vom Archiv noch im Dezember 2014 angekündigt, wobei neben Alexander Lüscher auch Günter Aschoff als Mitarbeiter genannt wurde. Nach dem Tode Aschoffs wird nun Alexander Lüscher das Projekt weiterführen.

### Schatten der letzten Jahre

Wie Conrad Schachenmann sah auch Hella Wiesberger ihr 50jähriges Lebenswirken – der kompromisslose Dienst am Werk Rudolf Steiners, gemäß den Intentionen Marie Steiners – in ihren letzten Lebensjahren zunehmend gefährdet. Wie Schachenmann in Bezug auf den Pforte Verlag, so musste auch sie ein drastisches Abweichen von den Urintentionen des Steiner Verlags, der inzwischen den Pforte Verlag an Bord genommen hatte, konstatieren. Um

dieselbe Zeit, als Schachenmann versuchte, die Einstampfung des Werks von Taja Gut zu erwirken, verfasste Hella Wiesberger am 25. Mai 2010 einen Rundbrief «An alle Mitglieder der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung!» Er beginnt mit den Worten: «Aus tiefster Besorgnis um die Krise, in welche die Nachlassverwaltung geraten

ist, wende ich mich heute an Sie alle, da Sie als Mitglieder der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung sowohl für den Ruf Rudolf Steiners und Marie Steiners, wie den der Nachlassverwaltung selbst mitverantwortlich sind.

Es handelt sich um die kürzlich im Pforte-Verlag erschienene Schrift von Taja Gut «Wie hast du's mit der Anthroposophie?» In dieser Schrift werden von einem Mitglied der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung, Mitarbeiter des Steiner-Verlages und Steiner-Herausgeber die geistige Integrität Rudolf Steiners wie auch Marie Steiners, sowie die bisherige Editionspraxis der Nachlassverwaltung in Frage gestellt.»

Anschließend bringt Wiesberger eine Blütenlese von Äußerungen Guts, die wir zum kleinen Teil schon im Nachruf auf Schachenmann anführten (Siehe S. 13).

Darauf weist sie Guts Behauptung, Marie Steiner habe 1943 den Verein zur Verwaltung des literarischen und künstlerischen Nachlasses von Dr. Rudolf Steiner «in einer Nacht- und-Nebelaktion» begründet, mit den Worten zurück: «Von einer Nacht- und-Nebelaktion kann aufgrund der für Marie Steiner jahrelangen leidvollen Erfahrungen doch nun wirklich keine Rede sein».

Wiesberger betont ferner, dass es natürlich Guts gutes Recht sei, seine Ansichten über Steiner u.a. zu haben. «Entscheidend in vorliegendem Fall ist, dass er sie offiziell publiziert als Mitglied der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung und als Mitarbeiter im Steiner-Verlag, im Steiner-Archiv und als Steiner-Herausgeber (...) Unter diesen Vorzeichen sind für mich, da ich ebenfalls Mitglied der Nachlassverwaltung bin, die angeführten Beispiele, die sich vermehren ließen, absolut inakzeptabel. Denn sie sind der Ausdruck einer unglaublichen Illoyalität eines Mitgliedes der Nachlassverwaltung gegenüber der Aufgabe derselben, für den Ruf Rudolf Steiners einzustehen, sowie gegenüber deren jahrzehntelangen Arbeit.»

Wiesberger zitiert die Worte Marie Steiners aus dem Über-eignungsvertrag mit der Nachlassverwaltung, dass «jedes Mitglied (...) die feierliche Erklärung» abzugeben hat, «dass es den gegebenen Richtlinien und Aufgaben unentwegt in Treue zum Lebenswerke Rudolf Steiners nachzuleben und sie zu erfüllen aufs eifrigste und aufrichtigste bestrebt sein wird». Sie fügt abschließend hinzu: «Dieser von der Gründerin der Nachlassverwaltung gestellten Aufgabe



habe ich mich mehr als ein halbes Jahrhundert lang nach bestem Wissen und Gewissen bemüht, mitzudienen und fühle mich aufgrund meiner Unterschrift verpflichtet, gegen die Herausgabe der Schrift durch die Institution der Nachlassverwaltung zu protestieren.»

Wiesbergers Protest-Rundschreiben hat nicht zu einer nennenswerten Kursänderung in der Politik des Steiner-Verlags geführt. Im Gegenteil: Dieser begab sich daraufhin in eine Kooperation mit dem Stuttgarter fromannholzboog-Verlag, der sich mit der SKA der radikalen Philologisierung, Historisierung, Psychologisierung und Verintellektualisierung des Werkes Rudolf Steiners verschrieben hat.

### Begegnung in überpersönlicher Konstellation

Ich selbst lernte Hella Wiesberger zu Beginn der 80er Jahre kennen. Der Anlass für meinen ersten Besuch im Archiv der Dornacher Nachlassverwaltung waren ein paar Brief-Funde, die ich im Nachlass von Walter Johannes Stein in Irland gemacht hatte. Es handelte sich um eine Reihe von Briefen Rudolf Steiners an Walter Johannes Stein sowie um einige Meditationssprüche Steiners für diesen Geistes-schüler. Ich übergab diese Funde dem Archiv, wo sie damals sicherlich gut aufgehoben waren. Ein weiterer Brief war für Hella Wiesberger vielleicht nicht weniger wichtig: Es handelt sich um einen Brief W.J. Steins an Marie Steiner aus dem Sterbejahr Marie Steiners, 1948. In ihm versichert Stein, der im ersten Nachlasskonflikt nach Steiners Tod eine unglückliche, um nicht zu sagen verhängnisvolle Rolle gespielt hatte, dass er mit den neuerlichen Angriffen auf sie und den von ihr begründeten Nachlassverein nichts zu tun habe. Ja, mehr noch: er bekennt, dass er sich damals zusammen mit seinem Freund Eugen Kolisko in einem Irrtum befunden habe – beide glaubten auf Grund gewisser mündlicher Äußerungen, Steiner habe sein Erbe nach der Weihnachtstagung *der Anthroposophischen Gesellschaft* einverleiben wollen –, und dass sie aufgrund dieser Auffassung gehandelt hätten. Stein hatte diesen Brief nicht abgesandt. Nach Ermessen des Schreibers dieser Zeilen bedachte er, ob der Brief nicht nur alte Wunden aufreißen würde. Er stellt dennoch eine geistige Tat von einiger Seltenheit dar. Denn nicht allzu oft geschieht es, dass ein Geistesschüler freimütig einen Irrtum eingesteht. In dieser Beziehung stellt der Brief Steins ein wichtiges Dokument dar, vergleichbar der «Beichte» Edouard Schurés, die dieser 1922 in Dornach gegenüber Rudolf Steiner ablegte. Stein hatte mit diesem Brief einen karmischen Ausgleich mit Marie Steiner veranlagt, gegen die er nie persönliche Feindschaft hegte und der er viel zu verdanken hatte, was er ebenfalls zum Ausdruck brachte.

Hella Wiesberger beschloss, diesen nicht abgesandten Brief in ihre Ausgabe der Briefe Marie Steiners, die kurz vor der Drucklegung stand, mit aufzunehmen. Das war im Jahre 1981, 33 und ein Drittel Jahre nach dem Hingang Marie Steiners\*. Ich empfand diese Tatsachen-Konstellation als einen wohlthuenden kleinen Schritt zur Verarbeitung und Lösung von tragischen Entwicklungen innerhalb der anthroposophischen Gesellschaft und Bewegung.

So hatten die Funde in Irland weit mehr eröffnet als nur den Zugang zum Archiv der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, in der ich bald auch die Bekanntschaft eines anderen Mitarbeiters machte: Paul Gerhard Bellmann, der einem ernsten Anliegen jederzeit mit Rat und Tat zur Seite stand.\*\*

Im Zeichen der Ausgangs-Konstellation kam es in den folgenden Jahren zu manchem freundlichen Arbeitsaustausch. So stellte mir Hella Wiesberger bei meiner Herausgabe der Dissertation W.J. Steins, deren ebenfalls in Irland gefundenes Typoskript völlig unbekanntes Ausführungen und Korrekturen *Rudolf Steiners* enthielten, Briefe Rudolf Steiners und Marie Steiners aus den Jahren zur Verfügung, in denen Stein die allererste, bis heute bemerkenswerte Dissertation über die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners ausarbeitete.

\*

Hella Wiesbergers tatkräftig-bescheidene Treue zum Werk Rudolf Steiners und Marie Steiners hat kaum ihresgleichen. Und wenn sie auch, wie Conrad Schachenmann, in den letzten Lebensjahren von tiefster Sorge um die Zukunft des Werkes Steiners erfüllt war, sie wird sich, auch wenn noch schlimmere Entwicklungen eintreten sollten, nicht «im Grabe umdrehen», sondern, auferstanden zu neuer Wirksamkeit, verstärkten Anschluss finden an jene, welche ihr auf gleicher oder ähnlicher Geistesbahn vorausgeschritten sind. Sie wird gewiss auch inspirierend helfen können, wo Erdenmenschen ähnliche Geistesbahnen zu beschreiten suchen.

Möglicherweise wird die anthroposophische Substanz in Zukunft ganz andere Gefäße brauchen als die Institutionen, die heute Steiners Namen tragen.

Um die Existenz *der anthroposophischen Sache* braucht niemand bange zu werden, solange Seelen existieren, die ihr ganzes Leben dieser Sache gewidmet und aufgeopfert haben. Denn solche Seelen werden wiederkommen, um an dieser großen Menschheitssache weiterzubauen, gleichgültig in welcher äußeren Form dies auch geschehen mag.

Thomas Meyer

\* Marie Steiner – *Briefe und Dokumente*, S. 141 ff.

\*\* Siehe den Nachruf in *Der Europäer*, Jg. 16, Nr. 2/3. Dez. 2011/Jan. 2012